

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/52
Datum:	Gehalten den 3. November 1872, morgens

Predigt über Prediger 3,1

Meine Geliebten!

Lasset uns miteinander aufschlagen Psalm 139.

Als ich als Knabe zum ersten Male in die Kinderlehre kam, wurde mir dieser *139. Psalm* aufgegeben, um ihn auswendig zu lernen. Ich kannte diesen Psalm noch gar nicht. Da war es mir denn sehr wunderbar, hier zu lesen, was ich da las; der mich unterwies, sprach nämlich zuvor von der Allgegenwart Gottes, von der Allmacht und Allwissenheit Gottes. Nun war es von Kind an nicht meine Weise, etwas zu hören, ohne wirklich dabei zu sein, das will sagen: Ich machte die Anwendung davon auf mich selbst, und zwar so, dass ich dachte: „Ist Gott allmächtig, dann ist er für mich allmächtig; ist Gott allgegenwärtig, so ist er überall, wo ich bin, dann sieht er mich, wo ich mich befinde; ist er allwissend, dann weiß er alles, was in meinem Herzen umgeht!“ Und wenn diese Gedanken auch bisweilen wieder fort waren, so kam es doch durchweg wieder. Aber ich musste euch doch das mitteilen, da es mir sehr am Herzen liegt, dass Kinder auch lernen, die Anwendung auf sich selbst zu machen, und es ist mir angelegen, dass ein jeglicher von euch die Anwendung also auf sich selbst machen kann, dass er diesen Psalm höre oder lese, nicht, um bloß im Allgemeinen eine Kenntniss davon zu erlangen, sondern also höre und lese, dass es in der Seele heiße: „Dies ist für mich! Das geht mich an.“ –

So lesen wir denn etwas aus dem Psalm, denn es ist *ein Psalm Davids vorzusingen*, also der ganzen Gemeinde vorzusingen, auf dass die ganze Gemeinde ihn auch singe, und zu Herzen nehme:

Vers 1-16

„Herr, du erforschest mich, und kennest mich. Ich setze, oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor und hernach tue, und hältst deine Hand über mir. Solches Erkenntnis ist mir zu wunderbarlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist. Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken, so muss die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet, wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren in deiner Gewalt; du warst über mir im Mutterleibe. Ich danke dir darüber, dass ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl. Es war dir mein Leben nicht verhöhlen, da ich im Verborgenen gemacht war, da ich gebildet ward unten in der Erde. Seine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dem Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“

Meine Geliebten! mit dem verlesenen Psalm im Herzen, betrachten wir, was der *König Salomo* schreibt in seinem

Prediger 3,1:

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.“

Hier möchten wir fragen: „*Wer weiß das nicht?*“ Und die Antwort ist: „*Das weiß von Hause aus niemand von uns.*“ Von Hause aus wissen wir nichts anderes, als dass Zeit und Stunde bei uns steht in unserer Macht und in unserem Willen, und dass alles Vornehmen von uns abhängt, dass wir also regieren können, und die Dinge setzen nach unserem Willen. Alles soll sich unserem Willen fügen. Von Hause aus haben wir die Zeiten in unserer Hand, und meinen wir zu wissen, was die Uhr geschlagen hat und darnach alles bestimmen zu können. Da ist unsere Zeit und Stunde fortwährend, je nachdem wir uns ein Ding in den Kopf gesetzt haben. Und daher kommt denn auch der fürchterliche Hochmut, ein Gottvergessenheit, ein Leben, ein Sitzen, ein Stehen, ein Gehen ohne Gott. – Gott ist nur da, wenn wir derartig den Karren in den Dreck gefahren haben, dass wir nicht mehr heraus können; da soll dann der liebe Gott heraushelfen. Es gibt nur etliche Dinge, von welchen wir glauben, dass sie, wie wir und auszudrücken pflegen, von dem lieben Gott abhängen; aber im Ganzen sind *wir* die Herren. Daher denn auch die fürchterliche Ungeduld, das Wollen und Laufen des Menschen, als stehe es in seiner Macht, daher kommt denn auch die Hoffnungslosigkeit, so dass man alles, alles drangibt, oder dass man Gott, da er ja doch alles in seiner Hand hat, für einen Tyrannen hält, weil er es nicht macht nach unserem Gedanken, weil er es nicht gibt zu *der* Zeit und Stunde, wenn wir meinen, dass es da sein soll.

Davon, meine Geliebten, haben wir uns aber alle im Anfang unseres Wegs und auch im weiteren Fortgang überführen lassen, und sollen, damit dies umso besser geschehe, den Trost der Schrift zu Herzen nehmen, das ist: *den* Trost, den hier der weise Salomo durch den Heiligen Geist schreibt: „*Ein jegliches hat seine Zeit.*“ Du hast die Zeit nicht in der Hand, aber ein jegliches hat *seine* Zeit. Es bedeutet dies „*Zeit*“ indessen nicht, was von Augenblicken abhängig ist, sondern eine Zeit, welche liegt in der Ewigkeit, eine von Gottes Allwissenheit und Weisheit vor der Welt bestimmte Zeit; nicht eine Zeit, welche von dieser oder jener Zufälligkeit abhängt, vielmehr hängt alles von dieser Zeit ab. Im Bilde zu reden: Wir sollen bei allem, was wir tun, auf Gottes Uhr mehr achten, als auf die unsrige. Gottes Uhrzeiger wird nach den Gesetzen der Weisheit und Güte gelenkt – unsere Uhr dagegen geht immer falsch, bald zu schnell, bald zu langsam, – aber gewiss falsch.

Unser Heiland geht uns darin voran – er kannte keine Zeit und Stunde, er kannte nur des Vaters Zeit, des Vaters Stimme. Als die Mutter Jesu zu ihm sprach: „*Mein Sohn, sie haben keinen Wein*“, antwortete er: „*Meine Stunde ist noch nicht gekommen*“ (Joh. 2,4). Welche Stunde nämlich? *Die Stunde, um Wasser in Wein umzuschaffen*; das antwortete der Herr von der Bewegung des Heiligen Geistes, von der Bewegung, dem Schaffen des Vaters. Wann wirklich der Wein alle ist, dann ist es das Vaters Stunde, dass Wein da sei. – So, als die Griechen zu den Jüngern kamen und sprachen, sie wollten *Jesum gerne sehen*, ergrimmte der Herr in seinem Innern, dass sie ihn betrachteten gleichsam als ein Wundertier, statt um der Seligkeit der Seele willen zu ihm zu kommen und auf seine Lehre achtzugeben. Seine Lehre wollten sie nicht haben, sie wollten ihn nur als Menschen sehen, die Armen, da ergrimmte er denn in seinem Geist und sprach: „*Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde*“ (Joh. 12,23), nämlich nicht, dass er dastehe als ein Wundertier, sondern als das Lamm, das die Sünde der Welt trägt.

So wartete er auf die Bewegung des Vaters fortwährend, und am Abendessen erkannte er auch seine Stunde, dass der Vater alles in seine Hand gegeben hatte, da stand er auf, und wusch den Jüngern die Füße. So auch, als er seinen Leiden entgegen ging, in der Nacht nach der Einsetzung des Abendmahles hob er seine Augen auf gen Himmel und sprach: „*Vater, die Stunde ist hier, dass du deinen Sohn verklärst.*“ – Als die Jünger, vor der Himmelfahrt, ihn fragten, ob er auf diese Zeit dem Israel das Reich wieder aufrichten wolle, antwortete er ihnen: „*Euch gebühret nicht zu wissen Zeit und Stimme welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.*“ –

So sah der Herr Jesus allezeit auf den Vater, auf das, was er tat. Ruhete der Vater, so ruhte er auch, bewegte sich der Vater und stand er auf, so stand der Sohn auch auf. Er tat alles zur Zeit und Stunde, welche der Vater ihm anzeigte, und wo der Vater ihm die Stunde anzeigte, war er beschäftigt, das Werk zu vollbringen, welches der Vater ihm gegeben hatte.

Als seine Brüder ihn mal frugen: „Gehest du nicht hinauf auf das Fest, sagte er zu ihnen. „*Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege; – meine Zeit ist noch nicht erfüllet*“ (Joh. 7,6.8).

So geht uns der Herr vor.

Wir haben darin den Trost, dass es vor der Welt Grundlegung bestimmt war, was von dem Vater einem jeglichen Menschen begegnen würde, und das nicht allein, sondern es ist auch von dem Vater bestimmt der ganze Mensch mit all seinen Werken, mit all seinen Wegen, auch ist Zeit und Stunde der Bekehrung bestimmt, und der Weg und die Weise, wie er miserable werden soll, und wiederum Zeit und Stunde, wo er aufgerichtet werden soll. Da darf ein Kind Gottes sich mit all seinem Schmerz in des Vaters Schoß legen; da darf ein Kind Gottes alles, alles seinem Vater ans Herz legen, dessen gewiss: Er wird alles wohl machen, er wird es machen nicht nach unserm Rat, – der taugt nicht! – Aber er wird es machen nach seinem Rat, der allein gut und weise ist. –

Blicken wir in die Geschichte hinein, da sehen wir Fürsten und Völker, Haushaltungen und Regierungen, aber gebet acht, ob es nicht Eitelkeit der Eitelkeiten ist, wenn ein Mensch haushält ohne Gott, ob es nicht alles Eitelkeit der Eitelkeiten ist, wie der Mensch sich bewegt, wenn er sich bewegt ohne Gott, – oder wenn ein Regent regiert ohne Gott. So kommt es und so zerfließt es, gleich wie der Schnee vor der Sonne schmilzt, – so ist es gewonnen, so ist es zerronnen! –

Lasst es uns bedenken, dass nichts in seiner Hand und Gewalt steht, und wenn wir auch die weisesten Leute sind, und die fleißigsten, die raschesten Leute, es bleibt doch im Grunde dabei, was der *Prediger* auch sagt *Kapitel. 9, Vers 11*:

„Ich wandte mich und sahe, wie es unter der Sonne zugehet, dass zum Laufen nicht hilft schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zum Reichtum hilft nicht klug sein; dass einer angenehm sei, hilft nicht, dass er ein Ding wohl könne; sondern alles, liegt es an der Zeit und Glück“,
oder an der Zeit und dem Zufall. Das wollt ihr nun aber nicht philosophisch verstehen, sondern die Meinung ist: Alles liegt an der von Gott vor Grundlegung der Welt bestimmten Zeit. Da mögen wir denn ein Vornehmen haben, was es sei, was dem Menschen gefällt, wozu er Lust hat, was er gerne tut und worauf er besteht, was er gerne haben will, und weswegen er sich gleichsam auf den Kopf stellt um es zu haben und zu bekommen, es hilft alles nichts, solange die Stunde nicht da ist!

Wie verhält sich das doch? Ich sage allererst: Gott hat alles unter die Eitelkeit verschlossen, weil die Menschenkinder nicht so wollen, wie er es durch seinen Geist und Wort regieren will. Gott hat alles unter die Sünde beschlossen, auf dass die Menschenkinder doch nach Gott fragen und ihn suchen, und das Heil ihrer Seelen mehr zu Herzen nehmen, als die Vergänglichkeit dieser irdischen Dinge. Alles, alles hat seinen Kreis hienieden. Nichts bleibt. Alles hat seine bestimmte Zeit, seine

von Gott bestimmte Zeit und Stunde: Geboren werden und sterben, frage mal deine Eltern, ob sie haben heiraten können, wann sie wollten? Ob der Tag, da sie miteinander verbunden worden sind, von ihrer Willkür abhängig gewesen sei, oder ob, wie wir sozusagen pflegen, die Umstände es mit sich gebracht haben? Frage mal nach, ob das Weib habe den und den bekommen können, oder ob der Mann die und die habe bekommen können, nach eigener Willkür und Wahl, oder ob Gott es nicht gewesen sei, der Mann und Weib zusammengeführt habe, nachdem es ihm gefiel, auf dass der Mann, welcher Gott fürchtet, es wisse, dies mein Weib habe ich von dem Herrn, und dass das Weib es wisse: Dieser Mann ist mir gegeben zu meinem eigenen Mann von dem Herrn nach seiner Weisheit und Güte, – ich würde mich verdorben haben! –

Deine Geburt, – hing sie von deinen Eltern ab? Warum bist du nicht in 1600 und soviel, sondern in 1800 und soviel geboren worden? Wir sollen doch Gottes Rat besser zu Herzen nehmen. Gott ist nicht ein Gott, welcher nur so im Allgemeinen die Sache übersieht, sondern ein Gott, welcher jede Person bestimmt hat, wann sie geboren werden und wann sie sterben soll. Das soll dir ein Trost sein, geboren zu sein in dem Jahr, an dem Tage oder in der Nacht, zu der und der Stunde, welche Gott in seinem Rate zuvor bestimmt hat. Kann ein Mensch Kinder zeugen, wann er will? Das hängt von Gottes Zeit und Stunde ab, wann ein Mensch zur Welt kommt. Aber, wenn von Gott Zeit und Stunde abhängt, wann du zur Welt kommst (wie der Herr Jesus sagt: Das Weib, wenn sie gebietet, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist noch nicht gekommen) – bist du da von Gott so hingeworfen worden, so, dass Gott nur die Stunde deiner Geburt bestimmt hat, um dich sonst liegen zu lassen, ohne sich um dich zu kümmern, oder hast du nicht gelernt aus dem 139. Psalm, 15. Vers:

„Es war dir mein Leben nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht war“, –

da ich im Mutterleibe gebildet war. – Und zu dieser Stunde kam ich und kamst du zur Welt, und da es seine Zeit war, dass du solltest geboren werden, war es auch seine Zeit, dass du Nahrung bekamst, dass du gereinigt, und gewickelt wurdest, dass dir gebettet wurde.

So geh mal dein ganzes Leben durch. Wie lange musste Abraham warten und Sarah, bis Isaak kam, und was wurden sie gequält durch Ismael! Wie viele Jahre musste Rebecca warten, und wie war ihr zu Mute in ihrer Schwangerschaft, und wie haben sie sich da mit Esau plagen müssen! Wie viele Jahre hat die Gemeinde Gottes oft seufzen müssen unter Kreuz und Verfolgungen! Wie lange war es für sie eine Finsternis Ägyptens! Was haben sie durchgemacht, die Kinder Israels, als Gott sie heimsuchte ihrer Sünden wegen, bis dass es Gottes Zeit war und Moses geboren wurde, oder dieser oder jener Held, wie Gideon zum Beispiel. Hat Gott nicht auch seine Zeiten in der Schöpfung? Säe du im Winter, und siehe, ob etwas aufgeht. Gehe im Frühling an die Fruchtbäume, ob du Früchte pflücken kannst. Siehe, ob du im Sommer hier im Tale, Schnee finden kannst? Und wenn es im Winter stark geschneit hat und alles voll Eis ist, siehe dann zu, ob du Schnee und Eis fortschaffen kannst, oder ob du nicht auch warten musst, bis es Gottes Zeit und Stunde ist, und dann geht es wunderbar mit einem Mal. Gott, der Herr, hat sich auch Zeit genommen, Himmel und Erde zu schaffen und zu bilden, sechs Tage, und ruhte am siebenten Tage. Zu seiner Zeit und Stunde hat er immerdar seinem lieben Volke geholfen und wie geholfen! Wie oft ging der Schrei zu ihm auf: „Herr, wie lange wie lange?“, und dann lesen wir wieder, gerade, wo es den Schein hat, als hätte Gott vergessen gnädig zu sein, mit einem Male: „Er hat dreingesehen, er hat geholfen und die Träne getrocknet, und Freude bereitet!“ –

Der Gott, welcher sich durch deine Eltern an dem und dem Ort, auf das und das Datum, zu der und der Stunde hat geboren werden lassen, der Gott hat dabei an die Stunde nicht allein gedacht, sondern er hat an *dich* gedacht: Du solltest auf diese Zeit und Stunde zur Welt kommen; da hat er

den ganzen Menschen vor sich gehabt, und all seine Bedürfnisse: deine Kleidung, deine Nahrung, deinen ganzen Weg ans Ende, und dir alles zu geben zu seiner Zeit und Stunde.

Das hat der Herr Jesus uns auch eingeprägt, dass wir nicht sorgen sollen für den folgenden Tag, da ein jeder Tag genug und seine eigene Plage habe, dass wir vielmehr betrachten sollen die Vögel des Himmels, die nicht säen, noch ernten, und die doch ernährt werden von Gott, der die jungen Raben höret, wenn sie schreien, und vor dem ein Sperling nicht verborgen ist, so dass er nicht stirbt ohne ihn, wie viel weniger du! Auch die Stunde des Todes liegt nicht in der Macht des Todes, auch nicht in der Macht eines schlechten Doktors, auch nicht in deiner eigenen Macht, wo du verkehrte Dinge tust, sondern du stirbst nicht eher, als es Gottes Stunde ist. –

Da hast du denn den Trost: Er, der mein Gott gewesen ist, als ich aus dem Mutterleibe kam, er ist auch mein Gott, wenn ich sterbe, und eher sterbe ich nicht, als er will. Er hat das Datum meiner Geburt in sein Buch geschrieben, mit seiner Vaterhand schrieb er auch in sein Buch die Stunde und die Minute deines Sterben. Also sterbe ich nicht ohne ihn, ich mag noch so schwer krank sein, es mag mit mir so schlimm aussehen, wie es will, – ich weiß: Meine Stimme steht in meines Vaters Buch!

Aber nun eine Frage: Soll denn ein Mensch nicht sorgen; nicht fleißig sein, nicht arbeiten und aufpassen? Soll er denken wie die Stoiker und Türken: Man kann seinem Schicksal nicht entrinnen? Ja, gewiss soll er das, aber eines bedenken: Das gehört alles auch zu Gottes Regiment. – Dass du fleißig bist und arbeitsam, dass du auf die Kinder und auf die Haushaltung gut achtest, das ist alles eine Gabe Gottes, und wenn es nicht seine Gabe ist, indem er dir auch dazu seinen Heiligen Geist verleiht, dann hilft es dir nichts. Pass da noch so gut auf deine Kinder, sie werden doch entarten. Alles ist eitel. Aber auf Gott geschaut, und ihn regieren lassen, das ist die Hauptsache. Fleiß, Ehrlichkeit, Sparsamkeit hast du ihm zu verdanken. Ihm hast du es zu verdanken, wenn du kein Faulenzer bist, ihm, wenn es dir gelungen ist, Sprachen zu lernen, in Kunst und Wissenschaften voran zukommen, so dass du zu leben hast. Oder, hat er dir nicht die Eltern, die guten Lehrer und auch gute Freunde gegeben? Freunde, die dich nicht verführen, sondern von denen du etwas hast? Ihm hast du es zu verdanken, wenn du ein paar gute Augen hast, so dass du arbeiten kannst, ihm, wenn deine Finger nicht von der Gicht krumm gebogen und steif sind. Alles hat seine Zeit und Stunde, alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Zeit und Stunde. Gewiss bleibt es wahr, dass faulenzern arm macht. Wo du nicht aufpasst auf deine Kinder, da geht es dir gewiss, wie Eli; gibt eine Frau nicht acht auf ihre Haushaltung, so wird sie nicht sein das Weib, welches *Sprüche: Kapitel 31* geschildert wird, und den Segen nicht haben.

Bei all dem bedenke es aber wohl: Ich bin im Grunde nur eine Eintagsfliege, ich lebe nur diesen Tag, bin von gestern und ehegestern, und weiß von „morgen“ nichts, ich habe nichts in meiner Hand und Gewalt. – Da habe ich ein Haus und habe mein Vergnügen dran, aber bald vielleicht kommt mein Erbe, und reißt es mir wieder nieder! – Ich pflanze einen schönen Garten, und da kommt mein Nachbar und zerstört ihn, indem er ein Haus oder eine Fabrik vor der Nase baut. Da plagt man sich ab, Frieden zu haben, es hilft nichts, eine böse Fliege verdirbt gute Salben.“ –

Warum geht es denn nun? Gott vor Augen zu haben und also zu denken: „*Ich bin sein Kind.*“ Der Sünden – das weiß ich, – habe ich mehr als Haare auf dem Haupte, aber ich kann es dem Teufel nicht gewonnen geben, dass das Blut Jesu Christi nicht mächtiger ist, als meine Sünde! Jesus soll bleiben. Gott wird mit seinem Sohne mir zu seiner Zeit und Stunde alles geben, was ich erflehe. Ich bin Zeuge, und ihr alle auch: Wenn einer hat warten müssen, bis er auf die Kanzel kam, so war ich es, vom Jahr 1827 bis zum Jahre 1848 – mehr den 20 Jahre – eine lange Zeit. Aber da es Gottes Zeit und Stunde war, würde mich ein ganzes Regiment Soldaten nicht über die Grenze haben bringen können.

Wenn der Herr Jesus sagt: „Die Haare, eures Häupter sind alle gezählet, und keines fällt zur Erde ohne den Willen eures Vaters“ – da doch so viele täglich zur Erde fallen – wird er mir dann nicht ein Weniges geben können mit seinem lieben Sohne, zu seiner Zeit und Stunde? Aber Geduld, Geduld bis dahin Geduld, Geduld auch in Schmerz und Sterbensnot, bis das Stündlein da ist, und da – da ist's.

Amen.